

**Predigt über MARKUS 3,31-35**

**13. Sonntag nach Trinitatis, 15. September 2019, Friedenskirche Gaimersheim  
10.00 h - Gottesdienst mit Jubelkonfirmation und Hl. Abendmahl**

**Luther 2017**

*31 Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. 32 Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. 33 Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? 34 Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder! 35 Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.*

***Liebe Konfirmationsjubilantinnen und –jubilare, liebe festliche Gemeinde,***

Konfirmation ist in jeder evangelischen Gemeinde ein großes, ein wichtiges Fest. Denn da bekräftigen junge Menschen – freilich in einem besonders delikaten Alter ihrer Entwicklung – selbständig ihr Ja zu Gott und damit auch ihre Verbundenheit zu einer konkreten Form der christlichen Gemeinschaft. Da wird sich in den Nachkriegsjahren ganz anders angefühlt haben als vor 25 Jahren, in den Jahren nach dem Fall des Eisernen Vorhangs in Europa. Konfirmation – ein Fest der christlichen Gemeinde, ja, ich sage mal: ein **Fest christlichen der „Großfamilie“**.

Und auch der Familie selbst – mit allen Vorteilen und manchmal auch Problemen. Manche Jugendliche bekommen im Konfirmationsalter in der Familie mehr Verantwortung; werden endlich ernst genommen; kriegen vielleicht zum ersten Mal auch Einblicke hinter die Kulissen der bisher angeblich heilen Familienwelt. Manche Konfirmationsfeiern sind Glanzstunden der Familiengeschichte mit Verwandten und Paten, die von fern her anreisen; bei anderen ist es fast ein Spießbrutenlaufen zwischen zerstrittenen oder sich im Lauf des Fests zerstreitenden „lieben“ Verwandten.

Konfirmation und Familie ... oder noch viel besser: GLAUBE und Familie ist das Thema, über das ich heute sprechen möchte. Nicht aus eigener Wahl. Nein – im Predigttext, den wir vorhin aus dem Evangelium nach Markus gehört haben, geht es um nicht weniger als dies: es geht um die GLAUBENS-Familie im Unterschied, vielleicht sogar im Gegensatz zur BIOLOGISCHEN Familie. Als Jesu Mutter und seine Geschwister besorgt und wohl auch sauer nach ihm suchten und draußen vor einem Haus standen, in dem er sich befand, da sagte er: „Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er schaute sich um im Kreis der Anwesenden und sagte: *sie* sind meine Mutter und meine Brüder! Denn **wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter**.

*"Freunde kann ich mir aussuchen, aber meine Familie nicht!"* heißt es oft, und manchmal ja aus guten Grund. Familie, das meint: mal mehr Ver-bindung, mal mehr Ent-bindung. Das gilt auch für die Rollen, die wir darin als Kinder, Eltern, Geschwister einnehmen. Familienbeziehungen prägen das Leben und das

Verhalten Einzelner in vielerlei Hinsicht, auch wenn wir dies für uns selbst nicht bemerken oder zugeben. In anderen Kulturen – nicht nur aber auch in Tansania, wie wir in den letzten Wochen hautnah miterleben konnten – wird das Bild von Familie weiter gefasst – ein bisschen wie bei unseren Großeltern: wo die Kinder der Geschwister irgendwo auch zu eigenen Kindern werden, für die man elterliche Verantwortung übernimmt

Liebe Gemeinde, ich lade Sie heute ein, über unser **Christsein** im Zusammenhang mit der Ver-bindung und der Ent-bindung in der Familie nachzudenken. Das mag für diejenigen unter Ihnen, die heute zur Diamantenen oder Eisernen Konfirmation gekommen sind, vielleicht seltsam klingen – aber ich denke, es macht für uns alle Sinn nachzudenken die Frage: Welchen Stellenwert haben meine Herkunft und meine Familie für mein Leben in der Nachfolge Jesu und innerhalb der christlichen Gemeinschaft – seit meiner Taufe und gerade auch seit meiner Konfirmation damals mit 14 Jahren? Und: inwieweit kann und soll die Gemeinschaft der Christen eine Art Familie sein, mit allen Vor- und Nachteilen?

Jesus selbst gibt uns hierzu ja ein etwas unangenehmes Beispiel. Als seines Geschwister und seine Mutter vor dem Haus standen, kommt er nicht heraus, sondern definiert Eltern und Geschwister, ja *Familie* ziemlich anders: alle, die den Willen seines Vaters tun, die sind sein Mutter und seine Geschwister! Ich möchte nicht wissen, wie Maria diese Aussage aufgenommen hat.

Jesu Familienmitglieder wollten ihn heimholen, weil sie ihn vielleicht für verrückt hielten oder schützen wollten. Doch dann wies er seine Mutter zurecht, obwohl sie sich doch um ihn redlich mühte. Es sieht ganz so aus, als ob auch Jesus zwischen *Ver*-bindung und *Ent*-bindung stand.

***Welchen Stellenwert haben die Familienbände im Leben von Jesus und von Christen also?*** Zwei Gedanken möchte ich hierzu mit Ihnen teilen - als Anstöße zum Nachdenken.

Der erste Gedanke: „**Jesus nachfolgen heißt, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen und seinen Willen zu tun. Ein solcher Gehorsam führt unausweichlich in Konflikte.**“

Letzten Dienstag haben wir uns beim Bibelgespräch „Bibel & Pizza“ gefragt: dürfen, ja müssen wir die Liebe zu Gott *und* die verantwortliche Fürsorge für die Verwandten *gegeneinander* ausspielen? Ich denke eher, dass Jesus in seinem provozierenden Schlusssatz vor allem darauf hinweist, dass wir **Gott den ersten Platz in unserem Leben einräumen sollen.**

Damit will ich sagen: es gibt im Glauben eine Bindung, ja eine Verbindung, die über Familienbände, Nation, Volksgruppe, auch über Konfessionszugehörigkeit steht. Jesus setzt da klare *Prioritäten*, hier sogar gegen die eigene Verwandtschaft, ohne freilich damit das Gebot, die Eltern zu ehren bzw. zu respektieren, auszuhebeln. „*Gott sollen wir über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen*“ – so formulierte es Martin Luther, als er das 1. Gebot erklärt hat.

So ein Satz eckt aber durchaus an. Gerade im heutigen Mitteleuropa haben wir Vorurteile gegen übertriebenes Interesse an Gott - denn das wäre ja auffällig, vielleicht sogar „sektiererisch“ oder religiös krankmachend. Nicht ganz unbegründet herrscht manchmal die Angst davor, dass gerade jüngere Menschen in Gruppierungen geraten, die aus religiösen oder auch kommerziellen Motiven totale Abhängigkeit fordern (übrigens nicht nur in islamischer Richtung!).

*Und doch* gibt es im Leben vieler Christenmenschen Gelegenheiten, bei denen wir uns bewusst daran erinnern, dass **unser Leben ein Geschenk Gottes** ist. **Dass Gott eine Autorität des Lebens ist** und dass wir unser Leben und Zusammenleben in seinem Namen ernsthaft und verantwortungsvoll gestalten können. Heute erinnern Sie, liebe *Jubilarinnen und Jubilare*, aber auch Ihre mitgekommenen Familienangehörigen und wir als ganze Gemeinde uns an Ihre Konfirmation. An das JA des Gottes der Freiheit und des Lebens, das Ihnen in der Taufe zugesagt worden ist. Und an das „*Ja, mit Gottes Hilfe*“, das Sie vor 25, 50, 60 oder gar 70 Jahren dem Gott der Freiheit und des Lebens gegeben haben. Dieser Gott fördert unsere Beziehung zu ihm, und er fordert uns immer wieder dazu heraus, in der Beziehung zu ihm zu wachsen, die manchmal durch Nähe, manchmal aber auch durch Distanz geprägt ist. Dabei ist die Beziehung zu *Gott* und die Beziehung zur *Kirche* freilich nicht einfach dasselbe, aber schon irgendwie verbunden – das hoffe ich jedenfalls!

Wenn heute bei uns jemand offen davon spricht, dass er oder sie an Gott glaubt, dann betrachten etliche von uns das eher mit Zurückhaltung, ja. Doch zugleich höre ich immer wieder auch die Kritik an den "Jüngeren", die sich kaum mehr um die Ehrfurcht vor Gott und den Menschen scheren. Ich teile diese Kritik nur teilweise, denn: in den meisten Familien – egal in welcher Zusammensetzung oder welcher Herkunft – ist es heutzutage nicht einfach automatisch, dass Glauben an Gott oder Verbundenheit mit der Kirche eine wichtige Rolle spielen und durch religiöse Erziehung weitergegeben werden.

**"Jesus nachfolgen heißt, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen und seinen Willen zu tun. Ein solcher Gehorsam führt unausweichlich in Konflikte."**

Damit meine ich auch: **Glaube ist weder selbstverständlich noch zweitrangig**. Glauben bringt mit sich, auf Mitmenschen zuzugehen und das Verhältnis zu ihnen zu verändern. An Gott zu glauben heißt auch anecken, sich *auch* aus familiären Erwartungen und Mustern zu lösen. An Gott zu glauben heißt, „sein Kreuz auf sich zu nehmen“, sich für benachteiligte Menschen einzusetzen. Wer auf Gott vertraut und zu ihm gehört, wird nicht immer von seinen Mitmenschen verstanden, auch nicht von seinen Angehörigen. Was nicht heißt, dass die Nächstenliebe gerade zu unseren Angehörigen leicht oder automatisch sei – zu ihr sind wir schon auch herausgefordert!

Aber ich möchte noch einen zweiten Gedanken mit Ihnen teilen: „**Jesus nachfolgen heißt, Gemeinde als Ort geschwisterlichen Umgangs miteinander neu zu entdecken - als Raum der Geborgenheit, in dem es sich auch in Konflikten leben lässt.**“

Manche von uns mögen da nur abwinken. Denn hier wird ein Ideal von Kirche und Gemeinde beschrieben, das für sie weder Wirklichkeit noch Ziel war und ist. Die meisten von uns kennen verschiedene gute wie schlechte Aspekte von Gemeinden und Hauptberuflichen bei „Kirchens“. Etliche denken nur ungern an Etappen der eigenen kirchlichen Biographie. Oft folgen daraus Sätze wie: „*um an Gott zu glauben, brauche ich doch die Gemeinde nicht ... und erst recht keine Kirchensteuer...*“ Die Gemeinde als Ort geschwisterlichen Umgangs miteinander - wer sich so etwas erwartet, wird nicht selten als TräumerIn belächelt. Ausgerechnet unsere Gemeinde...! Dort sollte ich mich also engagieren und dort Freude und Leid mit anderen teilen... Mir reicht schon *meine Familie und mein Freundeskreis* mit ihren Beziehungsgeflechten!

Es stimmt: Kirche ist manchmal besitzergreifend, verteilt Aufgaben und verwaltet Traditionen, statt auf Fragen, Sorgen und Begabungen ihrer Mitglieder einzugehen. Doch trotz der Fehler der Kirchen und auch unserer Gemeinde und ihrer Verantwortlichen bleibt für uns in ihr ein **Auftrag und vor allem eine Verheißung: wir dürfen gemeinsam Gottes Willen in unserem Leben Fleisch und Blut werden zu lassen.** Und das geht nur *schwer*, wenn wir dies als **Einzelne ohne Gemeinschaft** zu tun versuchen. Ich glaube, dass auch unsere Gemeinde für noch viel mehr Menschen unterschiedlichster Herkunft eine Heimat oder ein Anlaufpunkt, ja ein Freiraum sein kann. Ein Ort, der offen ist für Freude und Leid, für Fragen und Sorgen, für das Nachdenken über Gott UND die Welt und für das gemeinsame Geben und Nehmen. „**Jesus nachfolgen heißt auch, Gemeinde als Ort geschwisterlichen Umgangs miteinander neu zu entdecken - als Raum der Geborgenheit, in dem es sich auch in Konflikten leben lässt.**“

Daher lade ich Sie, die heutigen Jubilarinnen und Jubilare, aber auch alle anderen heutigen Mitfeiernden herzlich ein: **bringen Sie sich konstruktiv kritisch in der Kirchengemeinde vor Ort ein!** Denn das schärft auch das Gewissen für die Verantwortung der Kirchen in der Weltfamilie. Wer bewusst Christin oder Christ ist, wird sich auch außerhalb der Kirche für die Rechte und die Würde von entrechteten und benachteiligten Menschen einsetzen. Und wird sich wohl auch gegen die Bevormundung von Menschen durch die Religion – auch durch die christliche Religion – einsetzen.

Gottes Willen zu tun, zum Wohl anderer Mitgeschöpfe und gemeinsam mit ihnen, heißt oft auch im öffentlichen Bereich, gegen den Strom zu schwimmen.

„*Wer meines Vaters Willen tut, der ist meine Mutter und mein Bruder und meine Schwester...*“ Gott schenke, dass unsere globale Kirche und auch unsere lokale Gemeinde – also konkrete Christenmenschen wie Sie und ich - immer wieder neu offen werden für *Sein* Wort und für die Menschen, die er neben uns stellt. Er segne uns als weltweite Glaubensfamilie, in unserer Gemeinde, in unserer Stadt, in unserer Welt – ihm zur Ehre und Freude und unseren Mitmenschen zum Wohl und zum Heil. AMEN.